

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 15

Artikel: Die Bewerbung
Autor: Jeude, E. Lith de / Angst, Agnes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Farben, und was heute grün und klein und klei-
mend aus dem Boden tastet, wird dann schon
hart und alt und braun geworden sein. Auch der
Kuckuck wird alsdann verstummen, auch er. Sein
Ruf wird seltener werden und wird dann etwas
heiser und zögernd klingen und dann ausbleiben,
man merkt es zuerst gar nicht, aber eines Tages

merkt man: er ist weg, er ist verstummt, es ist
wieder etwas zu Ende und kommt erst in einem
Jahr wieder für den, der dann hier stehen und
Augen und Ohren auftun wird. Nur die Sonne
scheint weiter und die Sterne nach alten Regeln,
die schon im „Frühling und Herbst des Chinesen
Lü Bu We“ beschrieben sind.

Die Bewerbung.

Von E. Lith de Jeude. Aus dem Holländischen von Agnes Angst.

„Ja“, sagte Direktor Danner zu seiner Sekre-
tarin, „gut, daß ich noch dran denke! Heute Mit-
tag wird eine mir durch Bekannte empfohlene
Dame, die sich um Büroarbeit bewirbt, hierher-
kommen. Sie mag ungefähr 40 Jahre alt sein,
ist Witwe und scheint es dringend nötig zu haben.
Sie heißt Reems, Frau Reems, und wenn ich
mich recht erinnere, ist ihr Mann in Indien ge-
storben. Ach, schließlich wäre hier schon eine
Stelle zu schaffen, zumal der alte Verbrink jetzt
pensioniert ist. Aber auf der andern Seite sage
ich mir, daß mein Geschäft auch nicht gerade
eine Wohltätigkeitsangelegenheit ist und daß ich
in dieser Zeit eher dran denken sollte, Personal
abzubauen, als neu einzustellen. Sei dem, wie
es wolle, ich überlasse das alles Ihnen, Fräulein
Arends, sprechen Sie einmal mit der Dame,
dann werden Sie ja sehen, was zu tun ist! —
Also, auf morgen denn!“ —

„Guten Tag, Herr Danner.“

Tine Arends blieb allein im Büro zurück. Hinter
der geschlossenen Türe hörte sie noch die
Schritte Herrn Danners über den Korridor
gehen. So, jetzt nahm er den Lift nach unten.
Sie legte Papier in die Schreibmaschine, um
einen der soeben diktierten Briefe des Direktors
zu tippen. Aber aus der Arbeit wollte heute
nichts werden. Sie ließ die Hände im Schoß
ruhen und versank in Gedanken.

Eine gewisse Frau Reems wollte sich hier um
einen Posten bewerben. Sie war Witwe, schien
schwer bedrängt, und Direktor Danner überließ
es ihr, seiner Sekretärin, das Endurteil zu fäl-
len, ob die Dame engagiert werden sollte oder
nicht... Und diese Dame war — die Witwe von
Karl Reems!

Tine Arends Gedanken eilten in die Zeit vor
zwanzig Jahren zurück. Sie zählte damals zehn,
Karl, der Nachbarsjunge, zwölf Jahre. Jeden
Mittag und jeden Abend, wann sie nur immer
frei waren, spielten sie als gute Kameraden zu-
sammen; wohl auch mit anderen Kindern, aber

ausschließlich sie zwei miteinander. Und aus den
Kinderspielen, aus der Kinderneigung erwuchs
allmählich eine Jugendliebe. Es schien beiden
ausgemacht, daß diese Liebe bindend für ihr
Leben würde. Tine dachte nie daran, daß je ein
anderer Mann für sie in Betracht kommen
könnte als Karl Reems, und sie war auch fest
davon überzeugt, daß sie die einzige richtige Frau
für ihn sei. Die jungen Leute verlobten sich, aber
als Tine 21 Jahre alt war, löste Karl die Ver-
lobung.

Durch Bekannte lernte er eine junge, eben aus
Indien zurückgekommene, geschiedene Frau ken-
nen, die ihn ganz zu betören vermochte. Er
schrieb Tine einen Brief, denn zur mündlichen
Aussprache fand er den Mut nicht — und bat
sie, ihn freizugeben, da er jetzt erst sein wahres
Glück gefunden habe.

Tine schien den Schlag gelassen zu tragen.
Sie nahm eine Stelle als Stenotypistin auf
einem Büro an, erwies sich als sehr intelligent
und arbeitsam, bis sie nach einigen Jahren zur
Sekretärin des Direktors avancierte.

Danner pflegte von ihr zu sagen: „Die
Arends? Der kann ich alles mit der größten
Sicherheit überlassen. Und was so herrlich ist:
sie sieht gut aus und hat doch etwas an sich, das
die Männer in gewissem Abstand von ihr hält.“

Tine Arends wußte wohl selbst nicht, was es
war. Vielleicht lag im Tiefsten ihres Herzens
eine Geringsschätzung, vielleicht war es auch
nichts anderes, als eine Linie um ihren Mund,
oder ein Blick ihrer Augen, die leicht hart und
argwöhnisch wurden, sobald ein junger Mann sich
ihr mit Freundlichkeiten nähern wollte.

Wie sie jetzt so in Gedanken versunken war,
erschien wieder jene harte Linie um ihren Mund,
der kalte Blick in ihren Augen. Sie dachte an
ihre Jugend, an ihre betrogenen Jahre. Und
diese Frau, gerade diese Frau, wollte sich hier
um einen Posten bewerben!

Es klopfte. Der jüngste Diener meldete:

„Eine Dame möchte Herrn Danner besuchen. Sie heißt Frau Reems und sagt, Herr Danner wisse um ihr Kommen.“

„Gut, die Sache ist in Ordnung. Du kannst die Dame einlassen.“

Tine Arends erhob sich. Sie begrüßte die Eintretende, die überrascht schien, eine andere Frau vor sich zu sehen, mit einem leichten Kopfnicken. „Ich bin die Sekretärin des Direktors. Mein Name ist Arends, Tine Arends — vielleicht haben Sie schon von mir gehört. Herr Danner mußte zu einer geschäftlichen Besprechung auswärts gehen, doch hat er mich beauftragt, Sie in Ihrer Angelegenheit anzuhören. Bitte, wollen Sie sich setzen.“

Tine wies der andern einen Platz an, der sie ins volle Licht der zu den hohen Fenstern hereinflutenden Sonne stellte, und dieses Licht war unbarmherzig.

„Sie hat sich aufgetakelt, da sie meinte, einen Mann betören zu können,“ dachte die Sekretärin hart. Wie alt sie doch aussieht, mit den Fältchen um die Augen und mit diesem welken, viel zu stark gefärbten Mund! Vielleicht war sie vor zehn Jahren einmal hübsch... Und dieses billige Kostüm! So recht jemand, der mit fast keinem Geld einen gewissen Chic herauszulehren probiert. Lächerlich!“

Und während Tines Gedanken unerbittlich diesen Weg gingen, saß die andere, nervös mit ihrem Taschentuch spielend, ihr gegenüber. Sie sprach kein Wort, sie hatte begriffen, wen sie vor sich hatte, und wußte, was ihr bevorstand: fortzugehen, wie ein verjagter Hund! —

„Diese Frau“, sagte sich Tine, „hat Karl lieb gehabt, wenigstens hat er mich wegen dieser Frau verlassen.“ Und neben dem Haßgefühl für jene, die sie um ihr Glück gebracht, stieg eine andere Empfindung in ihr auf: ein Gefühl der Geringsschätzung dem toten Manne gegenüber, der diese Frau über sie selbst gestellt hatte! — Es war eine so schmerzliche Empfindung, daß es Tine schien, das Herz müsse ihr brechen. Aber dann atmete sie tief auf, und auf einmal kam es ihr vor, als ob sie jetzt zum ersten Mal, seit Karl sie verlassen, das Gefühl der Erniedrigung aus ihrer Seele bannen könnte. Wie dumm und klein war das alles und — längst vorbei! Sie stand auf und betrachtete sich selbst im Spiegel. Sie war jung, mit dieser Frau verglichen, sie hatte eine gute Stelle, verdiente ihr eigenes Brot und wußte, daß es immer noch Männer genug gab, die...“

Auch die andere war aufgestanden, bereit, den Urteilsspruch zu hören und — wegzugehen.

„Was mich betrifft, können Sie die Stelle bekommen, obwohl unser Büro kein Institut für Wohltätigkeit ist,“ sagte Tine Arends mit fester Stimme. „Ich weiß natürlich nicht, was Sie beanspruchen, aber die geforderte Arbeit ist ganz einfacher Art: Besorgung von Archiv und Briefen, — ein Kind könnte es lernen. Gehalt dementsprechend: 60 Gulden monatlich.“

Tränen der Reue traten der Witwe Karl Reems in die Augen, während sie mühsam einen Dank zu stammeln versuchte. Doch Tine Arends läutete schon dem Diener, daß er die Dame hinausgeleite.

Sand am Strand.

Sand am Strand, schnell erregt,
Ewig umgetrieben,
Flutgeschaukelt, sturmbelebt,
Am Geklipp' zerrieben,
Glitzerhell im Sonnenbrand,
Naß vom Wasserschaume,
Wechselnd zwischen Well' und Land
Wandernd wie im Traume.

Sand am Strand, was sind wir mehr?
Windes Fahrtgenossen!
Schicksalswogen, dumpf und schwer,
Rätselhaft entsprossen,
Jubelnd heut im Liebespiel,
Morgen gründurchfeuchtet,
Auf der Jagd nach fernem Ziel,
Das ob Klippen leuchtet.

Jakob Heß.

Der Jubilar.

Von U. U. David.

Es war der erste Abend nach der Festwoche mit ihren Anstrengungen und Aufregungen. Also war es riesig gemütlich in der kleinen Stube.

Man hatte den Jubilar in allen Tonarten gefeiert, ihm Festessen geboten, so kostbar sie nur zu erschwingen waren. Deputationen hatten sich